

erhobenem Blick zur parallelen Einstellung eines besonderen Impulses auf die interni und vielleicht auch stärkerer Accommodationsimpulse. Der Einfluß der Zeitdauer wäre dann aus Ermüdungserscheinungen herzuleiten.

Zur näheren Bestimmung des von Z. doch wohl überschätzten Einflusses der Blickrichtung wären Ergänzungsversuche mit Objecten verschiedener Größe und verschiedenen Entfernungen und unwissenschaftlichem Verfahren angebracht.

ETTLINGER (München).

COLIN C. STEWART. **Zöllner's Anorthoscopic Illusion.** (*Psychol. Labor. of Clark Univ.* 16.) *Amer. Journ.* 11 (2), 240—243. 1900.

Es handelt sich um quantitative Bestimmungen der bekannten Täuschung, wonach die hinter einem Spalte vorbeigezogenen Figuren in der Bewegungsrichtung bei langsamer Bewegung aus einander gezogen, bei rascher Bewegung zusammengedrückt erscheinen. Eine exacte Bewegung der (quadratischen) Figur in einer Richtung wurde durch Verwendung des KRILLE'schen Chronographen herbeigeführt. Außer drei Geschwindigkeiten kamen auch drei Spaltbreiten zur Untersuchung. Der Indifferenzpunkt der Täuschung liegt bei derjenigen Geschwindigkeit, welche die Figur in ungefähr 1 Sec. vorbeipassiren läßt, bezw. bei einer Spaltbreite gleich der Figurenbreite. Verfasser schließt sich im Gegensatz zu HELMHOLTZ der ZÖLLNER'schen Erklärung an, wonach die Täuschung wenigstens in der Hauptsache auf Ueberschätzung der allzu langsamen und Unterschätzung der allzu schnellen Bewegung beruht, und bringt Belege aus anderen Gebieten bei.

WIRTH (Leipzig).

D. P. MACMILLAN. **A Study in Habit.** *Univ. of Chicago Contrib. to Philos.* 2 (2), 11—19. 1899.

Die neue „Coordination zwischen Auge und Hand“, die bekanntlich nach Aufsetzen von Prismen vor das Auge entsteht und nach Entfernung derselben erst allmählich wieder vergeht, wird in ihrem Verlaufe als Specialfall der Einübung exact zu bestimmen versucht. Als Maafs dienen die Strecke, um welche ein Zielpunkt beim erstmaligen Versuch gefehlt wird, und die Zahl der mißlungenen Versuche. Es kommen Prismen von  $40^\circ$ ,  $30^\circ$  und  $20^\circ$  Ablenkung zur Anwendung, zugleich ergiebt das monoculare Verfahren vier Combinationen von Auge und Hand. Schliesslich wird auch noch bald mehr „sensorisch“, bald mehr „motorisch“ verfahren. Diese verschiedenen Combinationen werden nun mit mehreren Versuchspersonen in möglichst gleichmäfsig anberaumten Sitzungen nach einander durchgenommen. Eine schärfer umschriebene Gesetzmäßigkeit ist bei so vielen Variationen nicht zu erwarten, und ist sich der Verf. auch der Schwierigkeit wohl bewußt, die aus der Wechselwirkung der verschiedenen Gruppen hervorgeht. Aus den drei Tabellen ist nur eine immer bessere Orientirung bei den jeweils wiederkehrenden gleichen und ähnlichen Versuchsbedingungen zu erkennen, die häufig mit dem ersten Treffversuch wieder hergestellt erscheint. Auch zeigt sich in der Fortsetzung eine Neigung zu „typischem“ Verlauf der Fehler. Beim „motorischen“ Verfahren ist vor Allem der ursprüngliche Fehler geringer. Warnen möchte man allerdings

vor jener Art der Verallgemeinerung, wonach die relative Constanz in der Abnahme der Fehler mit der Abnahme des brechenden Winkels in dem WEBER'schen Gesetz ebenfalls einen Einübungserfolg vermuthen lasse.

WIRTH (Leipzig).

TH. FLOURNOY. **Des Indes à la planète Mars. Etude sur un cas de somnambulisme avec glossolalie.** Paris, Alcan; Genève, Eggimann & Cie.; 1900 420 S. 2. Aufl. 8 Frs.

Die eifrigen und lohnenden Forschungen der deutschen Experimentalpsychologen erstrecken sich bis heute meist auf den Bereich des Durchschnitts-Bewusstseins. Von dem Augenblick an aber, als Schwindel und Gewinnsucht mit den abnormen Erscheinungen des Seelenlebens ihr Unwesen zu treiben anfangen, wurde es Pflicht der Wissenschaft, ihr entscheidendes Wort zu sprechen. Nur eine andauernde, möglichst vorurtheilsfreie, gerechte und liebevolle Beschäftigung mit dem einzelnen Fall kann nach und nach den Frieden zwischen dem Wundergläubigen und dem exacten Forscher herbeiführen und zu Inductionsschlüssen normativer Art hinleiten. Detailstudien auf diesem Gebiet hat bisher meist die französische und englische Psychologie (RICHET, JANET, WALLACE, CROOKES) geliefert; ihnen gesellt sich nun ein ausgezeichnete Genfer Psychophysiker THEODORE FLOURNOY zu, dessen Erfahrungen mit einem höchst interessanten Medium hier kurz dargestellt und besprochen werden sollen.

1. Fräulein HELENE SMITH, ein Pseudonym, hat zu verschiedenen Zeiten gelebt und besitzt die Freundlichkeit, einen weiteren Kreis über ihre früheren Existenzen zu unterhalten, für die sie erstaunliche Wahrheitsbeweise erbringt. Sie war im 14. Jahrhundert die Tochter eines arabischen Sheiks, Pirux, den sie verließ, um unter dem Namen Simandinis die elfte Frau des indischen Prinzen Sivruka Nayaza zu werden, dessen Reinkarnation heute FLOURNOY heißt und auf dessen Scheiterhaufen sie verbrannt wurde. In die Einzelheiten ihres damaligen Lebens (das Land, die Spaziergänge, das Spiel mit dem Aeffchen, die Verlobung, das Lesen der Liebesbriefe) werden die Zuschauer durch höchst bezeichnende, wenn auch noch so fremdartige Gesten eingeweiht, bis sie endlich die Verbrennungsscene mit dem athemlosen Niedersinken ihres Opfers schauernd miterleben. Es versteht sich, daß sich aus dieser Lebensperiode Documente in arabischer Sprache und in Sanskrit erhalten haben, die Fräulein S. mit Leichtigkeit (mündlich) reproducirt.

Später hat sie den Planeten Erde als Marie Antoinette wieder betreten. Denkt sie an jene Zeit, so handhabt sie den Fächer, das Lorgnon, das Riechfläschchen mit königlicher Grazie. Sie schleudert die Schleppe und grüßt ihre Höflinge, sie schreibt den Stil und spricht mit dem Accent ihrer Zeit. Sie wiegt ihre Kinder und singt ihnen Liedchen vor, zu denen Mirabeau oder Philippe Egalité, die sich zum Glück in zwei Genfer Herrn reinkarnirt finden, sie begleiten müssen.

Aber Fräulein S.'s Anschauungskreis ist nicht an die Erde gebunden. Alexis Mirbel, der verstorbene Sohn einer ihr bekannten Dame, nunmehr auf den Mars versetzt, bedient sich ihrer, um in seiner (des Mars) Sprache